

V. Die Substanz des Israelischen

Im 1948 gegründeten, säkularen Staat Israel leben heute drei Generationen: die Staatsgründer, deren Kinder und Enkel sowie die Einwanderer mit ihren unterschiedlichen Erfahrungswelten. Sie entwickelten eine neue israelische Identität, die mit der beschriebenen jüdischen Identität nicht mehr viel gemein hat (vgl. III.1.). Die Ideale der Staatsgründer haben im modernen, westlich-orientierten Israel an Substanz verloren. Das sozialistische Kibbutzideal, das einst die Neueinwanderer zu unvergleichlichen Aufbauleistungen motivierte, läßt sich im Prozeß zunehmender Individualisierung nicht mehr aufrechterhalten. Das sozialistisch geprägte Pionierland wurde zu einem konsumorientierten, kapitalistischen Land. Die Relikte der Pionierideale aus den Gründerjahren wurden von den 'neuen *Chaluzim*', den national-religiösen Siedlern, vereinnahmt. Der Wegfall ehemals identitätsstiftender Faktoren, wie der Aufbau des Landes, der gemeinsame Feind und die akute Bedrohung, haben „*schwarze Löcher*“³⁸⁷ entstehen lassen, die zu einer großen Gefahr für Israels Zukunft wurden. Viele staatstragende Mythen, wie der Mythos der Auserwähltheit, der Sabra-Mythos oder der Mythos der Unfehlbarkeit von Armee und Geheimdienst beschleunigen das Wachstum des ideellen Vakuums. Einige Israelis behaupten, daß auch der Rabin-Mythos bald zu den revidierten und kritisierten Mythen gehören wird: „*In zehn oder zwanzig Jahren wird man dazu bereitsein, einen Teil des Rabin-Mythos zu töten. Rabins Aktivitäten während seines Lebens waren nicht zu vergleichen mit dem, was am Ende seines Lebens geschah. Die Gesellschaft brauchte zu diesem Zeitpunkt einen neuen Mythos, um sich und den Friedensprozeß zu stärken. Es geht aber um das Vermächtnis seines letzten Tages, nicht um das Vermächtnis seines Lebens.*“³⁸⁸

Unterschiedliche Seiten versuchen, dieses Vakuum zu füllen; dabei führen Interessenkonflikte immer wieder zu inner-israelischen Konfrontationen. Es wurde deutlich, daß nur eine gemeinsame, für alle Israelis gültige Basisidentität eine Atmosphäre schaffen kann, die eine gleichzeitige Existenz der vielen Teilidentitäten ermöglicht. Über diesen kleinsten gemeinsamen Nenner herrscht gegenwärtig in Israel völlige Uneinigkeit.

³⁸⁷Abraham B. Jehoschua in einem Gespräch mit der Autorin am 14.7.1997 in Haifa.

³⁸⁸Ron Pundik in einem Gespräch mit der Autorin am 10.6.1997 in Tel Aviv.

Auffallend war, daß auf die Frage nach der Substanz des Israelischen von säkularen Israelis häufig Merkmale genannt wurden, die überwiegend auf das äußere Erscheinungsbild und die Umgangsformen der Israelis Bezug nahmen. So beantwortete Schlomo Lahat meine Frage nach dem Wesen des Israelischen mit einem aufschlußreichen Witz: „*‘Entschuldigen Sie, mein Herr. Was ist Ihre Meinung zu der Knappheit von Fleisch?’*, lautet eine Meinungsumfrage unter einem Russen, einem Polen, einem Amerikaner und einem Israeli. Der Pole antwortet: *‘Was ist Fleisch?’*, der Russe sagt: *‘Was ist Meinung?’*, der Amerikaner antwortet: *‘Was ist Knappheit?’* und der Israeli sagt: *‘Was ist ‘Entschuldigen Sie?’*“.³⁸⁹

Tatsächlich wurde Frechheit und Dreistigkeit - *Chuzpa*³⁹⁰ - oftmals als angeblich israelisches Spezifikum genannt. Ron Pundik erklärt: „*Egal, wo du in der Welt bist, du kannst Israelis sofort erkennen. Egal, ob sie dunkel sind oder hell. Sie sehen aus wie Israelis und benehmen sich vor allen Dingen so. Sie brüllen, tragen bestimmte Kleidung.....ich kann es nicht genau beschreiben, aber ich habe kein Problem, einen Israeli unter einer Million Menschen auszumachen.*“³⁹¹

Oftmals wurde auch das „*Zusammenhaltsgefühl - ichpadnikiud*³⁹² - *es geht mich etwas an, wie es anderen geht*“³⁹³, als etwas typisch Israelisches bezeichnet. Aber auch die bereits diskutierte Offenheit, Spontaneität und Rastlosigkeit sowie das Talent zu improvisieren, wurde angeführt: „*Hier in Israel treffe ich eine menschliche Einstellung, die ich nirgendwo anders gefunden habe. Mehr Offenheit und weniger Betonung von Konventionen, spontaneres Verhalten, eine ganz andere Verhaltensweise als in Europa oder Amerika.*“³⁹⁴

Auch Abraham B. Jehoschua nimmt Bezug auf das geniale Improvisationstalent der Israelis, äußerte sich allerdings eindeutig zu ihrer Lebensart: „*Israelis können Dinge managen. Die Kapazität ist nicht blockiert durch Normen, sie sind offen für Neues. Wenn ich in der Wüste wäre und die Wahl hätte, mit einem Deutschen, einem Franzosen oder einem Israeli zusammenzusein, würde ich den Israeli wählen, denn er würde mich bestimmt irgendwie aus*

³⁸⁹Schlomo ‘Chitsch’ Lahat in einem Gespräch mit der Autorin am 10.7.1997 in Afeka bei Tel Aviv.

³⁹⁰*Chuzpa* (hebr. Frechheit, Unverfrorenheit, unbekümmerte Dreistigkeit): Begriff aus der hebräischen Alltagssprache mit jiddischem Ursprung.

³⁹¹Ron Pundik in einem Gespräch mit der Autorin am 10.6.1997 in Tel Aviv.

³⁹²*Ichpadnikiud* (*ichpad* hebr. es ist wichtig, es kommt darauf an)

³⁹³Jankale Gottschalk in einem Gespräch mit der Autorin am 28.5.1997 in Ma’ale Adumim bei Jerusalem.

³⁹⁴*Ibid.*

*dieser Problemlage herausbringen. Er hat eine bestimmte Kapazität, die Dinge anzupacken, denn die Erfahrung, die ein Israeli in seinem Leben durchmacht, ist viel reicher als die eines Europäers. Er war in Kriegen, in der Armee, im Reservedienst. Wenn ich aber in einem guten Hotel sitzen und Tee trinken würde, würde ich es vorziehen, nicht mit einem Israeli dort zu sein.*³⁹⁵

Obwohl diese Einschätzungen nur ein oberflächliches Bild israelischer Identität beschreiben, wird deutlich, daß 'Israelischkeit' nicht als Einheit betrachtet werden kann. Die Beschreibungen zeigen die Flüchtigkeit dessen, was der israelische Identitätsbegriff umfaßt.

Die Frage nach israelischer Identität wurde von säkularen Israelis relativ einheitlich beantwortet. So diffus die einzelnen Aussagen auch waren, ließen sie dennoch eine Gemeinsamkeit erkennen: Das spezifisch Israelische wurde häufig nur über das äußere Erscheinungsbild und das Verhalten definiert. Dagegen bestritten religiöse Israelis vehement die Existenz einer säkularen israelischen Identität und bezeichneten die spirituellen Wurzeln des Judentums als maßgeblichen identitätsstiftenden Faktor. In ihren Augen ist die sich langsam konstituierende säkulare israelische Identität eine große Gefahr. Der 'Judenstaat' habe schon bald keine Existenzberechtigung mehr, wenn die jüdischen Werte für die säkulare Bevölkerung weiter an Bedeutung verlören. Diese divergierenden Meinungen der Israelis über ihr Selbstbild zeigen, daß die Identitätsdebatte längst zu einem zentralen Problem geworden ist, dessen Lösung über die zukünftige Gestalt des Landes entscheiden wird.

Auch Akiva Orr findet keine klaren Konturen für den 'Israelismus': „*The 'Israeliness' to which I refer is a cultural entity, a set of attitudes, a state of mind which shapes the responses of a particular group of people.*“³⁹⁶ Die Substanz des Israelischen, so Orr weiter, umfasse den Gebrauch des Hebräischen als Muttersprache zu Hause, Atheismus, Modernität, fehlende Minoritätskomplexe und eine nicht-religiöse Erziehung in Israel zwischen dem sechsten und dem sechzehnten Lebensjahr.³⁹⁷ Orr betont provokativ den säkularen, fast anti-religiösen Charakter seiner Definition von israelischer Identität: „*Israeli ethnic identity is shared by people brought up in Hebrew in a secular Israeli culture, that is, rejecting religion and*

³⁹⁵Abraham B. Jehoschua in einem Gespräch mit der Autorin am 14.7.1997 in Haifa.

³⁹⁶Akiva Orr: *Israel. Politics, Myths and Identity Crises*. London/ Boulder: Pluto Press, 1994, S. 44.

³⁹⁷*Ibid.*, S. 46.

mitzvot.³⁹⁸ Orr zitiert Baruch Kurzweil, den Gründer der Bar-Ilan-Universität, der den säkularen Israeli als „*‘Hebrew speaking-gentile’*“³⁹⁹ bezeichnet. Dieser ‘hebräisch-sprechende Heide’ habe, so Orr, eine gesicherte säkulare Identität und keinen „*‘identity complex’*“, da niemand seine „*Israeliness*“ anzweifle. Sobald er aber darauf bestehe, sich als Jude statt als Israeli zu definieren, stoße er auf massive Widersprüchlichkeiten, denn die Kombination von jüdischer mit israelischer Identität in einer Person werfe definitorische Probleme auf: „*Secular Israelis who define themselves as ‘Jews’ immediately plunge into the difficulties confronting anyone who wants to define a secular ‘Jewish identity’*“.⁴⁰⁰ Im nächsten Kapitel werden alternative Denkformen zu diesem extremen Schwarz-Weiß-Denken vorgestellt, die versuchen, die verhärteten Fronten durch Dialog und Annäherung aufzulockern.

Obwohl über die einzelnen Bestandteile einer spezifisch israelischen Identität gegenwärtig große Uneinigkeit herrscht, ist es dennoch nicht unmöglich, ihr Wesen zu fassen. Die beschriebene Mehrdimensionalität und die ‘Hier-Dort-Dichotomie’ aller Lebensbereiche sind wesentliche Merkmale der israelischen Gesellschaft. Gerade die Kombination und Interaktion der komplexen Gesellschaftsgruppen in der fiktiven Normalität Israels möchte ich als Substanz des Israelischen bezeichnen. Auch Thomas Meyer argumentiert, daß nur die Gesamtheit aller Facetten eines Selbstbildes die Gesellschaft formt: „*Solche ‘Patchwork-Identität’ ist lebbar, sie lebt von ihren Brüchen und Nähten nicht weniger als von den einzelnen Flecken sozialer Zugehörigkeit, die sie ausmachen*“.⁴⁰¹

V. 1. Macht der Symbole: Tel Aviv vs. Jerusalem

Der Journalist und Korrespondent Dany Bensimon sieht das unterschiedliche Lebenskonzept in den Städten Tel Aviv und Jerusalem als Manifestation der in Israel herrschenden Polarisierungen: „*Es sind nur 50 Kilometer, aber es sind zwei Welten. In der Wahlnacht [im Mai 1996 (A.d.V.)] habe ich in Tel Aviv übernachtet und bin am nächsten Morgen zum Rabin-Platz gegangen. Dort habe ich Leute weinen sehen. Ganz Tel Aviv sah aus wie eine Stadt des Todes, als ob sie alles verloren hätten. Am selben Tag bin ich nach Jerusalem*

³⁹⁸Ibid., S. 22.

³⁹⁹‘Gentile’ hat im Englischen sowohl die Bedeutung ‘Nichtjude’ als auch ‘Heide’. Ibid., S.23.

⁴⁰⁰Ibid., S. 22f.

gekommen und sah eine Stadt, die gefeiert hat. Das ist die Antwort auf alles. Das sind die beiden Seiten der israelischen Identität: Tel Aviv und Jerusalem.“⁴⁰² Tatsächlich stehen differierender Lebensstil und unterschiedliche Wertesysteme beider Städte exemplarisch für die beschriebenen inner-israelischen Konfrontationen und Polarisierungen.

Die säkulare und pulsierende Mittelmeermetropole Tel Aviv⁴⁰³ mit ihren Stränden, Boulevards, Bars und Cafés symbolisiert mehr als jede andere israelische Stadt die Errungenschaften der Gründergeneration. Vor knapp 100 Jahren wurde Tel Aviv als erste hebräische Stadt - *Ha'ir ha'Ivrith ha'rischona* ⁴⁰⁴- auf den Sanddünen des Küstenstreifens gegründet. 1948 rief Ben Gurion den Staat Israel aus und erklärte Tel Aviv zur provisorischen Hauptstadt. Unter dem Druck großer Einwanderungsströme wuchs Tel Aviv schnell und unkontrolliert, und heute kennzeichnet ein bauliches Chaos und das Fehlen eines wirklichen Zentrums die Stadt. Doch macht gerade diese bunte Unübersichtlichkeit den Reiz Tel Avivs aus, in der für aufmerksame Beobachter jeder Gang durch die Straßen zu einem Gang in die alten Heimaten der jüdischen Einwanderer wird: Weihnachtsdekorationen in Schaufensterauslagen, hebräische Leuchtschriften mit Schreibfehlern, Speisekarten in kyrillischer Schrift und das an jedem *Schabbat* übervolle *Jekken*-Restaurant auf der Dizengoff-Straße sind einige augenfällige Spuren der Diaspora-Geschichte. Tel Aviv wird von den meisten Touristengruppen gemieden, da es als häßlich, schmutzig und laut gilt. Tatsächlich kann Tel Aviv gegenüber Jerusalem wenig faßbare Attraktionen bieten, doch erschließt sich seine lebendige Gegenwart und aufregende Vielfalt der Alltagsphänomene jedem, der seinen Blick öffnet: „*Die Straßen selbst (...) sind schön, und nur wer sie immer und immer wieder begeht, neugierig, aufmerksam, ohne ein bestimmtes Ziel, kann Tel Aviv näherkommen.*“⁴⁰⁵

Ideell ist Tel Aviv das Zentrum der Linken, das sich um die Sheinkin-Straße und die Metapher des 'Sheinkin-Establishment' herum manifestiert.⁴⁰⁶ Gisela Dachs beschreibt, daß diese Straße auf ihre Art ein „*vitaler Protest gegen das supernationalistische religiöse*

⁴⁰¹Thomas Meyer: Identitäts-Wahn. Die Politisierung des kulturellen Unterschieds. Berlin: Aufbau, 1997, S. 30.

⁴⁰²Dany Bensimon in einem Gespräch mit der Autorin am 6.5.1997 in Jerusalem

⁴⁰³Tel Aviv (hebr. Hügel des Frühlings)

⁴⁰⁴Vgl. Schlör, op. cit., 1996, S. 130ff.

⁴⁰⁵Ibid., S. 13.

⁴⁰⁶Vgl. Fußnote 204.

Denken“ sei und die israelische Opposition verkörpere. Zugleich aber zeige die Sheinkin-Straße die „*Impotenz dieser sogenannten Linken*“, denn man ergreife in den Cafés hier nicht die Initiative zu Änderungen, sondern pflege eine Art Untergangsstimmung.⁴⁰⁷

Die Atmosphäre in der heiligen, ewigen Stadt Jerusalem hingegen steht mit ihrer Überfülle an Spiritualität und Erhabenheit in krassem Gegensatz zum hedonistischen Lebensstil Tel Avivs. Jerusalem ist für drei monotheistische Weltreligionen der zentrale Ort der Verehrung: die Tempelstadt Davids und Salomons, die Stätten der Passion und der Auferstehung Christi und der Ort, von dem aus Mohammed seine Himmelsreise antrat.⁴⁰⁸ In Jerusalem ist die Diskrepanz zwischen Symbol und Realität, zwischen Ideal und Alltag überall präsent.

Diese emotionale Überladenheit des Symbols Jerusalem wußte Netanjahu in seiner Wahlkampfkampagne 1996 sehr gut zu instrumentalisieren. Viele Israelis hatten sich bereits an die Vision vom *‘Neuen Nahen Osten’* gewöhnt und sich damit abgefunden, daß es einen palästinensischen Staat und vielleicht, im Tausch mit den Golan-Höhen, Frieden mit Syrien geben würde. Es war klar, daß früher oder später auch die hochexplosive Frage nach dem Status von Jerusalem auf den Verhandlungstisch kommen würde. Mit dem Wahlslogan *‘Peres will Jerusalem teilen’* stellte Netanjahu die heilige Stadt, das *‘Herz Israels’*, wirksam in das Zentrum seiner Wahlkampfkampagne, sprach damit die Ängste einer Mehrheit von Israelis an und verstand es, an ihre jüdische Identität zu appellieren. Die Polarisierung der Gesellschaft konnte man nach den Wahlen im Mai 1996 auch im Vokabular von Awodah-Anhängern und Linksintellektuellen feststellen: *‘Sie haben die Wahlen gewonnen - wir haben die Wahlen verloren’*, hörte man viele von ihnen verbittert feststellen. *Sie*, das sind die konservativen Juden, die glauben, daß die wirkliche Identität der Israelis jüdisch ist - *wir*, das sind die säkularen und zionistischen Israelis, die jetzt nicht mehr über die Zukunft des Landes mitbestimmen konnten. Hat das jüdische Jerusalem über das israelische Tel Aviv gesiegt?

Die Vereinnahmung des säkularen Alltags in Jerusalem durch die Religion, die *„Offensive der Orthodoxen“*⁴⁰⁹, ist an vielen Beispielen abzulesen. Wenn Jerusalem zum *Schabbat*-Beginn am Freitagnachmittag verkehrsarm und ruhig wird, ist es eine wirkliche Herausforderung, ein geöffnetes Café oder Restaurant zu finden. Auch die inzwischen handgreiflich gewordenen

⁴⁰⁷Gisela Dachs: Wir sind keine Brüder. In *Die Zeit* Nr. 50, 6.12.1996, S. 12.

⁴⁰⁸Dazu: Budde, Nachama (Hg.): op. cit.

⁴⁰⁹Moshe Zimmermann in einem Gespräch mit der Autorin am 13.5.1997 in Jerusalem

Kulturkämpfe um die Bar-Ilan-Straße oder um das Vorrecht, an der Klagemauer zu beten, sind Symptome dieser „*Offensive*“. Anfang des Jahres 1997 gab es an jedem *Schabbat* auf der Bar-Ilan-Straße gewaltsame Zusammenstöße zwischen Polizisten und *Haredim*, die Straßenblockaden errichteten und vorbeifahrende Autos mit Steinen bewarfen. Moshe Zimmermann kommentiert: „*Der Bürgerkrieg ist schon da. Man kann nicht mehr von einer Gefahr sprechen. Wir haben uns mit der Tatsache abzufinden: Es gibt einen Bürgerkrieg in Israel, der nicht so dramatisch ist, wie der Bürgerkrieg in Spanien in den 30er Jahren, aber einen Konsens gibt es nicht mehr. Eine Gesellschaft ohne Konsens befindet sich dann per definitionem in einem Bürgerkrieg. Ich halte das für sehr dramatisch.*“⁴¹⁰

Jerusalem steht zunehmend im Mittelpunkt jüdisch-religiöser Identität, ist Symbol der Hoffnung und für die Juden in der ganzen Welt das spirituelle Zentrum. Moshe Zimmermann beobachtet einen „*dominanten Trend der Aufwertung der mit religiösen Werten assoziierten Stadt Jerusalem gegenüber einer Abwertung Tel Avivs, der eigentlichen Hauptstadt Israels.*“⁴¹¹

Der durch beide Städte symbolisierte Kulturkampf wird von Vertretern des rechten Lagers abgestritten. Itamar Greenwald, Professor an der orthodoxen Bar-Ilan-Universität, spricht von einer „*Polarisierungsneurose*“, in der Jerusalem Intoleranz und extreme Orthodoxie verkörpere, wohingegen Tel Aviv das Image einer friedlichen, aufgeklärten und modernen Kultur trage.⁴¹²

Die Antithese Tel Aviv vs. Jerusalem hat Symbolcharakter und versinnbildlicht, verkleinert und überschaubar, die Gesamtheit aller großen inner-israelischen Konflikte.

⁴¹⁰Ibid.

⁴¹¹Zimmermann, op. cit., S. 35.

⁴¹²Dachs, op. cit., 6.12.1996.

V. 2. Israel heute:

Ein inner-gesellschaftlicher ‘Clash of Civilizations’?

Samuel P. Huntington stellt in seinem Aufsatz „*The Clash of Civilizations?*“⁴¹³ die These auf, daß die zentrale und gefährlichste Dimension der kommenden globalen Politik der Konflikt zwischen Gruppen aus unterschiedlichen Zivilisationen sein wird und begründete damit das Paradigma einer neuen Weltsicht im ausgehenden 20. Jahrhundert. Huntington diskutiert die „*Eruption einer globalen Identitätskrise*“⁴¹⁴, interpretiert die Entwicklung der globalen Politik nach Ende des Kalten Krieges und weist hin auf neue Konfliktpotentiale und Zusammenhänge. Die großen Konflikte werden, so Huntington, nicht mehr im Namen von Ideologien und Klassen geführt werden; vielmehr trete die Weltpolitik künftig in eine neue Phase ein, in der viele Intellektuelle „*the end of history*“⁴¹⁵ beschwören. „*An die Stelle von Blöcken wie in der Zeit des Kalten Krieges treten kulturelle Gemeinschaften, und die Bruchlinien zwischen Zivilisationen sind heute die zentralen Konfliktlinien globaler Politik geworden.*“⁴¹⁶ Identität wurde, Huntington zufolge, für lange Zeit nur durch Abgrenzung und Feindschaft zum jeweils ‘Anderen’ und ‘Fremden’ bestimmt. Nach dem Zusammenbruch der großen, kulturübergreifenden Ideologien sei deshalb die zentrale Frage, wo heute die Trennlinie zwischen Freund und Feind zu suchen ist. Huntington zählt acht „*major civilizations*“⁴¹⁷ auf, deren Wechselwirkungen untereinander die Welt der Zukunft prägen werden. „*The most important conflicts of the future will occur along the fault lines separating these civilizations from one another.(...) The next world war, if there is one, will be a war between civilizations.*“⁴¹⁸

Die Suche nach zuverlässigen Quellen für eine neue Identität ist ein universelles Phänomen, das weltweit zu beobachten ist. Die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Modernisierung und die Auflösung von Traditionen hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die gesamte

⁴¹³Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilizations?* In: *Foreign Affairs*, Summer 1993. S. 22-49. Diesem Aufsatz folgte 1996 eine ausführliche Darstellung.

⁴¹⁴Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilizations. Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert.* München/ Wien: Europaverlag, 1996, S. 194.

⁴¹⁵Huntington, op. cit., 1993, S. 22.

⁴¹⁶Huntington, op. cit., 1996, S. 193.

⁴¹⁷Huntington, op. cit., 1993, S. 25.

⁴¹⁸Ibid., S. 25 und S. 39.

Welt erfaßt⁴¹⁹ und untergräbt überall die ursprünglichen Quellen von Identität und Orientierung: „*Althergebrachte Identitätsquellen und Herrschaftssysteme sind geborsten.*“⁴²⁰ Huntington kommt zu dem Schluß, daß die Quelle der Konflikte in der „*neuen Welt*“ nicht politischer oder soziologischer, sondern kultureller Art sein wird⁴²¹ und beschwört den unvermeidbaren Zusammenstoß zwischen den großen Kulturen der Welt, insbesondere zwischen dem Westen und dem Islam. Er konstruiert eine neue Konfrontationslinie im Sinne von „*the West versus the rest.*“⁴²² Länder, die sich nicht mit dem Westen vereinigen können oder wollen, werden mit dem Westen in Wettbewerb treten, indem sie eigene ökonomische, militärische und politische Macht entwickeln. Diese Länder werden, so Huntington, durch den Zusammenschluß mit anderen nicht-westlichen Ländern gegen den Westen weitere interne Stärke erlangen. „*The most prominent form of this cooperation is the Confucian-Islamic connection that has emerged to challenge Western interests, values and power.*“⁴²³ Die Religion und eine universelle Tendenz zur Entsäkularisierung nehmen in seiner Argumentation eine zentrale Stelle ein, da die Religion auf alle identitätsbezogenen Fragen eine überzeugende Antwort biete. Er diskutiert das Wiederaufleben der Religion, „*la revanche de Dieu*“⁴²⁴, die Rache Gottes, die heute jede Zivilisation erfaßt habe. Die Menschen „*brauchen neue Quellen der Identität, neue Formen einer stabilen Gemeinschaft und neue moralische Anhaltspunkte, die ihnen ein Gefühl von Sinn und Zweck vermitteln. Die Religion - in der Hauptströmung wie die fundamentalistische - befriedigt diese Bedürfnisse.*“⁴²⁵

Huntington begründet seine Theorie vom 21. Jahrhundert als „*Arena von Kulturkämpfen*“⁴²⁶ unter anderem mit der Entwicklung der modernen Kommunikationstechniken. Er argumentiert, daß alle Hoffnungen auf eine Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen in einer immer kleiner werdenden Welt aufgegeben werden müßten, da gleichzeitig mit dem zunehmendem interkulturellen Austausch auch das Bewußtsein der unüberwindbaren Differenzen anwachse. Die Kulturen können sich also „*einander um so weniger verstehen*

⁴¹⁹Vgl. Huntington, op. cit., 1996, S. 146.

⁴²⁰Ibid.

⁴²¹Huntington, op. cit., 1993, S. 22.

⁴²²Ibid., S. 39.

⁴²³Ibid., S. 45.

⁴²⁴Huntington, op. cit., 1996, S. 146.

⁴²⁵Ibid., S. 146.

⁴²⁶Meyer, op. cit., S. 16.

*und verständigen, je mehr sie sich in ihrer Unterschiedlichkeit erkennen müssen (...).*⁴²⁷ Huntington hält die unversöhnlichen Gegensätze im Verständnis ethischer und moralischer Grundwerte für das gefährlichste Konfliktpotential zwischen den Zivilisationen der Zukunft.

Überträgt man diese Theorie auf die Verhältnisse im Nahen Osten, so kann die Konfrontation zwischen Arabern und Juden zwar vordergründig als *'Clash of Civilizations'* im Huntingtonschen Sinne aufgefaßt werden, da die Gegensätze an einer der „*fault lines*“ zwischen den Kulturen auftreten. Auch sind inzwischen beide beteiligte Bevölkerungsgruppen von Entsäkularisierungs-Phänomenen betroffen, und die *'Rache Gottes'* hielt Einzug in die palästinensische wie in die israelische Gesellschaft. In vorliegender Arbeit wurde jedoch gezeigt, daß der außer-israelische Konflikt nicht der einzig brisante für die Zukunft des Nahen Ostens ist: Die Theorie vom Kampf der Kulturen kann längst auch auf die inner-gesellschaftlichen Konflikte des im Identitätsfindungsprozeß befindlichen Staates Israel angewandt werden. Mehr noch als die hauptsächlich politische Konfrontation mit den Palästinensern muß der Kulturkampf zwischen *Aschkenasim* und *Sephardim*, zwischen *'Falken'* und *'Tauben'*, zwischen Säkularen und Religiösen und zwischen *Sabarim* und Neueinwanderern als Zusammenprall der Kulturen bezeichnet werden. Die Übertragung dieses globalen Szenarios auf die inner-israelische Zerrissenheit verdeutlicht - abermals - die enorme Brisanz der gegenwärtig in Israel herrschenden Konfrontationen.

Auch von Thomas Meyer wird die Theorie eines angeblich unausweichlichen *'Kulturknalls'* „*bis hin zum keineswegs unwahrscheinlichen Kulminationspunkt eines großen Weltkrieges als Entscheidungsschlacht*“⁴²⁸ abgelehnt. Er stellt die hoffnungsvolle Frage dagegen: „*Gibt es nicht auch Übereinstimmungen zwischen Kulturen, Überlappungen in der Geltung der Grundwerte, die Kulturen einander ähnlich machen und Grundlagen für Konsens und Kooperation stiften?*“⁴²⁹ Gerade für die heterogene israelische Gesellschaft im Konflikt mit den arabischen Nachbarn sind diese Überlappungen der verschiedenen Kulturen als große Chance anzusehen. Dies bestätigte der Beduine Josuf Griffat: „*Die kulturelle und soziale Verbindung zu den Palästinensern ist da*“⁴³⁰, wie auch der christliche Araber Jerrie Hurie: „*Wir haben den gleichen Ursprung, und ich schätze sie [die Palästinenser (A.d.V.)].*“⁴³¹

⁴²⁷Ibid., S. 16.

⁴²⁸Ibid., S. 16.

⁴²⁹Ibid., S. 68.

⁴³⁰Josuf Griffat in einem Gespräch mit der Autorin am 28.6.1997 in Zarzier.

⁴³¹Jerrie Hurie in einem Gespräch mit der Autorin am 28.6.1997 in Rama.

Moshe Karif erklärt, der Haß der *Mizrachim* auf Araber und Palästinenser sei absurd, da sie doch aus derselben Kultur stammten. *„Sie könnten zusammen singen und tanzen, denn sie hören die gleiche Musik. Es existiert keine Spaltung in ihrer Kultur, es ist die gleiche Kultur. Ich denke, wenn wir das soziale inner-israelische Problem lösten, hätten wir mehr Toleranz für die Palästinenser, und eine Friedenslösung könnte leichter gefunden werden.“*⁴³²

Thomas Meyer unterzieht die Theorie Huntingtons einer schonungslosen Kritik, auf die hier nicht im Detail eingegangen werden soll. Meyer entwirft in seinem Aufsatz über den modernen ‘Identitäts-Wahn’ ein differenziertes Bild des Fundamentalismus und verurteilt die *„schlichte These vom alles entscheidenden Endkampf der Kulturen, die in der westlichen Publizistik und Politikwissenschaft zunehmend popularisiert wird (...)“*⁴³³ Er argumentiert, daß von einem Kampf der Kulturen im Sinne Huntingtons keine Rede sein könne, vielmehr sei ein *„weltweiter Kampf inmitten der Kulturen vorprogrammiert“*⁴³⁴ Die entscheidende Frontlinie verlaufe zwischen modernen und fundamentalistischen Zivilisationsstilen und damit auch innerhalb der großen Weltkulturen. *„Eine globale kulturelle Bruchlinie existiert, aber sie verläuft nicht zwischen den Kulturen, sondern in ihnen, nämlich zwischen jenen, die nach der politischen Vormacht für ihr eigenes Verständnis der kulturellen Überlieferung streben, und jenen, die einen politisch-rechtlichen Rahmen für das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen und Zivilisationsstile verlangen.“*⁴³⁵

So muß der gegenwärtige Konflikt in Israel heute als inner-gesellschaftlicher ‘Clash of Civilizations’ bezeichnet werden. Die von Huntington entworfene Theorie läßt sich auf die im zerrissenen Israel herrschenden Zustände anwenden. *„For the relevant future, there will be no universal civilization, but instead a world of different civilizations, each of which will have to learn to coexist with the others.“*⁴³⁶

⁴³²Moshe Karif in einem Gespräch mit der Autorin am 17.6.1997 in Ramat Gan. (Vgl. II.3.1.1.)

⁴³³Meyer, op. cit., S. 12.

⁴³⁴Ibid., S. 82. (Hervorhebungen durch die Autorin)

⁴³⁵Ibid., S. 83. (Hervorhebungen durch Thomas Meyer)

⁴³⁶Huntington, op. cit., 1993, S. 49.

VI. Ausblick

Der *Kikar Rabin* wurde von der dicken Wachsschicht der Gedenkkerzen gereinigt, und die Graffiti an den Wänden des Rathauses, die in den Tagen nach dem 4. November 1995 das Ventil für spontane Gefühle waren, sind den Säuberungsaktionen der Tel Aviver Stadtverwaltung zum Opfer gefallen.⁴³⁷ Die Kerzenkinder sind erwachsen geworden, und Israel sieht 1998 einer traurigen 50-Jahrfeier entgegen, die durch den scharfen nationalen Dissens geprägt sein wird.

Es scheint, als ob der Mord an Rabin die gegenwärtigen existentiellen inner-israelischen Konflikte widerspiegelt. Die Tat Yigal Amirs steht symbolisch für die zunehmende Bedrohung der israelischen Demokratie durch integralistische Kräfte, und die jemenitische Herkunft des Mörders läßt alte ethnische Konflikte wiederaufbrechen. Es wurde deutlich, daß dieser Mord nicht unangekündigt über die israelische Gesellschaft hereingebrochen ist, sondern als nahezu zwangsläufige Folge einer langen Entwicklung angesehen werden muß. Tatsächlich haben sich seit dem Sechs-Tage-Krieg 1967 die zentrifugalen Kräfte verstärkt, welche die ehemals einheitliche Pioniergesellschaft auseinandertreiben und radikalisieren. Bedrohlich für die demokratischen Grundstrukturen ist vor allem, daß die Weisungen des religiösen Establishments für bestimmte Gruppierungen innerhalb der israelischen Gesellschaft mehr Gewicht als die Staatsgesetze haben.

Rabin konnte ermordet werden, weil die sozialen und inner-gesellschaftlichen Entwicklungen während der gravierenden Veränderungen durch das Oslo-Abkommen vernachlässigt wurden. Rabin und Peres ließen die Israelis mit ihren geheimen Ängsten vor der arabischen Bedrohung allein und konzentrierten sich auf ihr Friedenswerk, in der irrigen Annahme, das gesamte israelische Volk werde ihnen auf diesem Weg folgen.

Das jüdische Volk in Israel stand nach Beginn der Friedensverhandlungen 1993 an einem historischen Punkt: „*Rabin's revolutionary message to the Israeli people was that the time*

⁴³⁷Mordechai Wirschubsky, dem Kulturbeauftragten der Stadt Tel Aviv, waren die Graffiti lange ein Dorn im Auge. Er löste mit seiner Forderung, das „*dreckige Gekritzel*“ von den Wänden des Rathauses zu entfernen, in ganz Israel Wellen der Empörung aus. Vgl. Joseph Croitoru: Mythos Rabin. In: *FAZ*, 27.1.1996, S. B3. Doch die Säuberungsaktionen der Stadtverwaltung hatten wenig Erfolg: Allein während meiner sieben Monate in Israel erlebte ich dreimal, daß die frisch übermalten Rathauswände wenig später neu beschrieben und bemalt worden waren.

had come to drop the Diaspora fears, to understand that they are strong and secure and that with that strength they can take risks. By doing so he was leading the entire Jewish people through a metamorphosis, changing the way in which they think about themselves, others, their history, their destiny and their place amongst the family of nations.“⁴³⁸ Existenz und militärische Stärke des Staates standen außer Zweifel. Erstmals in seiner, vom israelisch-arabischen Konflikt überschatteten Geschichte hatte Israel die Möglichkeit, innezuhalten und sich auf seine internen Entwicklungen zu besinnen. Dieser Seelenfindungs-Prozess schwächte allerdings die Gesellschaft spirituell und ideologisch. Bei dieser labilen Konstellation eines zerbrechlichen Gleichgewichts erschütterte der Mord an Rabin Israel und kündigte für viele Israelis *„the end of ideology“*⁴³⁹ an.

Seitdem brechen Katastrophenvisionen als Zukunftsperspektive nicht mehr ab. Yoram Kaniuk prophezeit, wenn nicht gegenseitiger Respekt und Anerkennung einkehre, *„dann wird der Iran wettrüsten, der Fundamentalismus überschwappen und der nächste Nahostkrieg ausbrechen, der furchtbarer und zerstörerischer sein wird als alle bisherigen.“*⁴⁴⁰ Wohl in Erinnerung an den Jom-Kippur-Krieg⁴⁴¹ warnen einige Pessimisten vor der großen Katastrophe, die Israel an seinem 50. Gründungstag bevorstehen könnte. Auch Zimmermann vertritt eine apokalyptische Sicht: *„Wenn Sie mich fragen man braucht noch ein paar Katastrophen, bevor wir am Ziel ankommen.“*⁴⁴² David Grossmann sieht eine düstere Vision als einzige Alternative für die Zukunft Israels: *„Wir haben nur die Wahl zwischen einem totalen Krieg und einem langen, mühseligen, von Blutvergießen überschatteten Weg zum Frieden.“*⁴⁴³

Deshalb muß ein nationaler Konsens das Ziel der gegenwärtigen Identitätsbestrebungen sein. Alle Teilidentitäten nach dem Konzept des *Melting-pot* aufzulösen und zu einem einheitlichen Selbstbild zusammenzufügen, kann die inner-israelische Spaltung - wenn überhaupt - nur

⁴³⁸Danny Ben-Moshe: The True Meaning of the Rabin Assassination. In: *Israel Affairs* Nr. 2. London: Franc Cass, 1995, S. 136-142, hier S. 138

⁴³⁹Yoel Marcus In: Danny Ben-Moshe: The True Meaning of the Rabin Assassination. In: *Israel Affairs* Nr. 2. London: Franc Cass, 1995, S. 136-142, hier S. 140

⁴⁴⁰Yoram Kaniuk: Museen und Kanonen. In: *Die Zeit* Nr. 10, 1.3.1996, S.47f.

⁴⁴¹*Jom Kippur* (hebr. Versöhnungstag): strenger Fast- und Bußtag, höchster Feiertag des jüdischen Jahres. Am 6.10.1973, am *Jom Kippur*, starteten Ägypten am Suezkanal und Syrien auf den Golan-Höhen einen koordinierten Überraschungsangriff auf Israel. Die anfänglichen Erfolge der arabischen Angreifer zeigten Israel die Grenzen seiner militärischen Macht auf und wurden zu einem Trauma für das ganze Land.

⁴⁴²Moshe Zimmermann in einem Gespräch mit der Autorin am 13.5.1997 in Jerusalem.

⁴⁴³Grossmann, op. cit., 28.3.1997.

vordergründig beheben. Die Erfahrungen mit den orientalischen Neueinwanderern in den 50er Jahren haben gezeigt, daß der Versuch, eine monolithische israelische Identität zu schaffen, gescheitert ist (vgl. II.3.1.). Nur ein umfassendes ideologisches System, das die alten Teilidentitäten und die verschiedenen Bereiche der modernen Gesellschaft zusammenfaßt, kann die weitere inner-israelische Diffusion verhindern und die Existenz des Staates sichern.

Abraham B. Jehoschua hat bereits 1986 ein versöhnliches Zukunftskonzept entworfen, das die jüdischen Wurzeln als Basis für die verschiedenen Teilidentitäten sieht. Jehoschua verurteilt die vorschnelle Ablehnung der Religion durch viele säkulare Israelis, da er nur in der jüdischen Religion den einenden Faktor für die tief gespaltene Gesellschaft sieht. *„Was wir brauchen ist ein gründliches und nachdrückliches säkulares Interesse an der Religion, da kein Faktor oder Element innerhalb des jüdischen Volkes mächtiger ist. Es wäre sinnlos, einen Frontalangriff gegen sie zu beginnen, da das menschliche Bedürfnis nach Religion tiefe psychische Wurzeln und eigene Gesetzmäßigkeiten des Kommens und Gehens hat.“*⁴⁴⁴ Tatsächlich zeigt das gegenwärtig in Israel so populäre Phänomen *Chasara Betschuva* (vgl. III.1.3.), daß viele Menschen immer dann in der Religion Zuflucht suchen, wenn ihre Realitäten kompliziert und unverständlich werden. Die spezifisch-israelische Kombination aus allgemeiner ‘fin-de-siècle-Melancholie’ und entmutigender Alltagsrealität gibt dem Entsäkularisierungs-Prozeß in Israel besondere Schubkraft.

Jehoschua versucht nicht, die jüdische von der israelischen Identität abzugrenzen, wie dies oftmals von sehr religiösen oder besonders säkularen Israelis getan wird, die auf keinen Fall mit der jeweils anderen Gruppe in Zusammenhang gebracht werden wollen. Er sieht vielmehr erst in der Synthese beider Identitätskonzepte die Möglichkeit, eine organische Einheit zu formen, die das Bild des *„totalen Juden“* ergibt. *„Für mich ist ein israelischer Jude der komplette Ausdruck der jüdischen Geschichte und allem, was damit zusammenhängt.“*⁴⁴⁵ Diese vollständige jüdische Existenz, so Jehoschua, ist nur in Israel möglich, muß aber nicht notwendigerweise eine religiöse Komponente enthalten.

Die populäre Sakralisierung der Trauer durch die stark amerikanisierten, säkularen Jugendlichen nach der Ermordung Rabins spricht für sich: Spiritualität und improvisierte religiöse Rituale der Kerzenkinder zeigen ihren Wunsch, in einem vom Judentum entleerten

⁴⁴⁴Jehoschua, op. cit., 1986, S. 80.

⁴⁴⁵Abraham B. Jehoschua in einem Gespräch mit der Autorin am 14.7.1997 in Haifa.

Leben Sinn und Halt zu finden. In Toleranz, Bildung und Erziehung liegen die Möglichkeiten der inner-israelischen Annäherung. Alte, verkrustete Stereotype auf beiden Seiten müssen abgebaut werden. Oftmals denken Säkulare noch, alles Religiöse sei demokratiefeindlich, und viele Religiöse sehen im säkularen Leben nur das biblische Sodom und Gomorrah der Neuzeit.

Diese Zeit des Wandels wird durch die schmerzliche Mythenrevision einer jungen Historiker- und Intellektuellengeneration unterstützt. Ron Pundik betrachtet dieses Phänomen kritisch und argumentiert, daß in der Übergangsphase zu der erhofften Normalität einige Mythen brauchbar sind und die *Neuen Historiker* einen Fehler begehen, indem sie alle „*Heiligen Kühe*“ töten wollen.⁴⁴⁶ „*Sie sehen eine ‘Heilige Kuh’ und wollen sie nur töten. Sie fragen aber nicht, ob diese Kuh vielleicht heilig bleiben sollte oder in eine normale Kuh umgewandelt werden sollte. Wir sind in einem Reifeprozess, in dem wir erst beginnen, über unsere Vergangenheit nachzudenken, um neue Konzepte für eine bessere Zukunft zu entwerfen. Man sollte nicht vergessen, daß wir immer noch eine Gesellschaft mit vielen Problemen sind, in der einige Mythen und Kühe vielleicht ganz nützlich sind. Das Niveau der Heiligkeit sollte allerdings auf die Normalität heruntergeschraubt werden.*“⁴⁴⁷

Es ist deutlich geworden, daß auch über die Lösung der inner-israelischen Identitätskrise - der ‘*mid-life crisis*’ des 50jährigen Staates - Dissens herrscht. Doch die Neudefinition der israelischen Identität und die dringende Konsens-Findung bieten eine Chance für das gleichberechtigte Nebeneinander sich überlappender Identitäten. So könnte aus dem fragmentarischen Charakter israelischer Identitäten eine Orient-Okzident-Synthese entstehen, die als Basis für eine Friedenslösung im Nahostkonflikt dienen könnte.

Doch eine Auflösung dieser Gegensätze ist ferner denn je. „*Säkulare Zionisten und die ‘Kinder von 1967’ ringen derzeit in Israel miteinander (...). Der Kampf kann lange dauern, denn beide sprechen verschiedene Sprachen und leben mit anderen ‘Komplexen’ und in je eigener Erinnerung. Die Zeitigen kämpfen gegen die Zeitlosen, die Diesseitigen gegen die Jenseitigen.*“⁴⁴⁸ Auf beiden Seiten, der säkularen wie der orthodoxen, scheint sich ein Schubladendenken breitgemacht zu haben, nach dem für die einen alles Religiöse

⁴⁴⁶Vgl. dazu: Efraim Karsh: *Fabricating Israeli History. The ‘New Historians’*. London: Franc Cass, 1997.

⁴⁴⁷Ron Pundik in einem Gespräch mit der Autorin am 10.6.1997 in Tel Aviv.

⁴⁴⁸Bremer, op. cit., 5.7.1997.

integralistisch und für die anderen alles Säkulare sündhaft ist. Der weltliche Judaistikprofessor und *Kabbala*-Forscher Joseph Dan stellte resigniert fest: „*Wie Gerschom Scholem und viele andere habe ich lange Zeit geglaubt, die israelische Kultur könne auf rein säkularen Fundamenten aufgebaut werden. Dies war eine Illusion.*“⁴⁴⁹ Joseph Dan beklagt, daß viele säkulare Israelis dem Judentum den Rücken kehren und damit die jüdische Tradition den extremistischen Eiferern überlassen. Er fordert die säkulare israelische Kultur auf, sich dem Reichtum und der Vielfalt der jüdischen Religionsgeschichte zu öffnen, „*wolle sie nicht im Würgegriff der Ultraorthodoxen, der 'Haredim', ersticken.*“ Dies würde den Anspruch der Ultraorthodoxen mindern, „*alleinige, authentische Vertreter des religiösen Judentums zu sein.*“⁴⁵⁰ Tatsächlich muß der ideologische Kampf in Israel zwischen Demokratie und Gottestaat, der inzwischen ein gefährliches und zerstörerisches Ausmaß angenommen hat, innerhalb der israelischen Demokratie entschieden werden. Joseph Croitoru stellt die entscheidende Frage, „*wie traditionelles Judentum und Moderne in Einklang zu bringen sind*“⁴⁵¹, ohne deren Beantwortung auch das Konzept von Jehoschua nicht greifen kann. Thomas Meyers Warnung vor dem gefährlichen Umschwung von Identitäts-Suche in Identitäts-Wahn gilt besonders für Israel: „*Identität schlägt in Identitäts-Wahn um, sofern sie sich ihrer selbst nur sicher wird, wenn sie in ihrer sozialen Umwelt nichts Andersartiges, Fremdes, Uneindeutiges, Widerständiges mehr erfahren muß, von dem sie sich in ihrem eigenen Anspruch herausgefordert, verunsichert, in Frage gestellt fühlen könnte. Sie muß das Andere, das ihr selbständig gegenüber treten will, darum entwerten, vertreiben oder unterwerfen, die soziale Umwelt von allen kulturellen Unterschieden säubern, um sich ihrer selbst gewiß sein zu können*“⁴⁵²

Erst die Wiederherstellung einer für alle Israelis gültigen Basisidentität kann die festgefahrenen Strukturen lockern. Die bedrückende Frage bleibt allerdings, ob eine Israel-interne Einigung überhaupt erzielt werden kann, während gleichzeitig die Kluft zwischen den Teilidentitäten und der Einfluß der Religion auf Politik und Kultur weiter wachsen. Der Kampf um die zukünftige Gestalt des Staates ist voll entbrannt und noch nicht entschieden. Noch bewegt sich die israelische Gesellschaft weiter zwischen den Extremen eines modernen säkularen Staates und einer dogmatischen Theokratie. „*Die Ermordung von Jizchak Rabin könnte als ein definitiver, schrecklicher Beweis der vollendeten Normalität gedeutet werden.*“

⁴⁴⁹Zit. nach Croitoru, op. cit., 4.7.1997.

⁴⁵⁰Croitoru, op. cit., 4.7.1997.

⁴⁵¹Ibid.

*Aber auch das Gegenteil scheint möglich: ein Absturz in den Tribalismus, eine Verweigerung gegenüber der Wirklichkeit zugunsten von Wahnideen, ein Rückfall in die Rolle des ewigen Opfers, in die Lust am Leiden, kurzum: die Rekonstruktion des Ghettos (...).*⁴⁵³

Das Ergebnis dieser Diskursanalyse zeigt ein Land, das zerfurcht und gespalten ist, voller Erinnerungen an die erlebte Verfolgung, dennoch nicht ohne Hoffnung. Nur - ohne einen nationalen Konsens wird auch der überlebenswichtige Friedensprozeß keine Chance haben.

⁴⁵²Meyer, op. cit., S. 31.

⁴⁵³Henryk M. Broder: Das Ende des Judenstaates. In: *Der Spiegel* Nr.49, 4.12.1995, S. 165f.